Osterhoffnung.

Orgelklänge, fromme Weisen
Tönen von dem Kirchenchor,
Laut zu preisen den Erstand'nen,
Füllt sich langsam die Empor'.

In der Kirche wohnet Trauer,
Grabesdunkel wohnet dort,
Kalter Schauer uns umwehet,
Heimlich schleichen wir uns fort.

Draußen glänzt der Ostermorgen,
Lacht der Wiese zartes Grün,
Aus der Erde warmem Schoße
Will es sprossen, will es blühn.

In den Reisern, in den Zweigen
Klingt das frohe Osterlied,
Das uns trotz der Zeiten Schwere
Mächtig auf zur Höhe zieht.

Denn es kündet Auferstehung,
Weckt der Hoffnung warmen Strahl,
Daß Erlösung bald uns werde
Von des grimmen Krieges Qual.

Und es dringt die Osterfreude
Wohlig in das Herz uns ein
Ferner Glocken Festgeläute
Stimmt in unsern Jubel ein!

Willie, der Osterhase.

Von Käthe Lubowski.

Nun war es doch zu einem offenen Bruch zwischen den beiden jugendlichen Hitzköpfen — der Erzieherin über die drei Bodellschen Rangen und dem Inspektor, der sich mit dem übrigen Besitztum der Bodells herumplagte — gekommen!

Lore Sanders hatte nach einem heftigen Wortstreit, der sich wegen einer Geringfügigkeit entspann, Herrn Willi Alt in Gegenwart der Erwachsenen und Unmündigen erklärt, daß sie augenblicklich die erfolgreiche Stätte ihrer Wirksamkeit verlassen werde, wenn er sich nicht aus ihrem Gesichtskreis — für immer — entferne.

Nun aber besaß Willi Alt einen Vetter in der Nähe, der ihn schon längst um seine Unterstützung in dem großen landwirtschaftlichen Betrieb gebeten hatte. Da er noch dazu mit schnödem Mammon reichlichst gesegnet war und keinen Vater mehr hatte, der sein Recht gegen ein heftiges, kleines Mädchen verteidigte, so blieb Lore Sanders auf ihrem Platz, und er verlegte seinen vorläufigen Wohnsitz drei Kilometer weiter auf das Rittergut seines betagten Vetters.

Es war wohl, als ob in den nächsten Wochen jeder Baum und Strauch voll heimlicher Wunder steckte. Es trieb und sproßte, blühte im Walde an geschützter Stelle blau und weiß und duftete im Park nach Fruchtbarkeit und Erfüllung. Aber sonst geschah nichts anderes, als daß die Kinder wilder und ungeduldiger als sonst waren, weil sie sich Tag und Nacht auf den Osterhasen freuten.

Umsonst versuchte Lore Sanders, sie zu beruhigen.

„Wenn ihr nicht endlich gehorsam und fleißig werdet, dann kommt er überhaupt nicht zu euch," drohte sie mit erhobenem Zeigefinger.

Aber das Baby, der Hans, lachte sie einfach aus.

„Du sollst sehen, er kommt, Fräulein ... der Förster hat ihn überhaupt schon unter unserem Fenster gesehen."

Gegen den Förster aber war Lore Sanders ein Nichts! Er übertragte sie um zwei reichliche Köpfe, trug einen wallenden, grauen Bart, ließ mit einem Mundauftun ein Dutzend Bussards, ein Gros Füchse und diverse Dachse verenden und begann seine sämtlichen Sätze mit schallenden „Hoppla".

„Hoppla," fing er denn auch an, als er an einem warmen Nachmittag zu Lore Sanders und dem Bodellschen Dreiblatt trat, das — obwohl es noch zehn Tage Zeit hatte — hinter jedem Busch nach Ostereiern suchte, „Hoppla, aufgepaßt, was ich für euch in meinem Rucksack hab'!"

Sie durften alle auf das graugrüne Segeltuch tippen.

Etwas Weiches, Warmes und Bewegliches quiekte unter ihren kleinen Fäustchen. Sie rieten hin und her, ohne natürlich das Rechte zu finden. Da schob er sie mit seinem kleinen Finger fort und löste die Schnur des Rucksackes.

Lore Sanders hatte indessen um den Rest ihres Ansehens gebangt. Denn wenn schließlich aus der Tiefe eine kleine Schlange oder ein paar Frösche, wie sie sich die Jungen schon lange wünschten, hinausschlüpften, wäre sie einfach davongelaufen.

Aber es war ein junges, weiches, niedliches Häslein, das dem Förster in den Keller gelaufen war.

Es ging also noch verhältnismäßig gut ab!

Die Kinder waren selig. Das graubraune, zapplige, bewegliche Dinglein wurde in eine Kiste gesperrt, die am nächsten Tage fein überdacht werden sollte. Dies wurde aber hinausgeschoben, weil das Häslein einstweilen fromm und artig in einer Ecke hockte und nichts unternahm. Ueberhaupt war dieser erste Tag seit langem der glücklichste und friedvollste in Lore Sanders Dasein. Die Jungen saßen bei dem Häslein und quälten sie nicht wegen der Ostereier. Aber bald wuchs ihnen eine neue Sorge.

„Fräulein, wir müssen das Osterhäslein taufen," behaupteten sie ernsthaft.

Frühlingsweben.

„Man kann keine Tiere," versuchte sie zu belehren. Die kam sie aber schön an.

„Haha, Fräulein, Papa sagt jetzt Nimrod, und Mutti sagt hört auf Miezi und Mamsellchens Mops auf Hansi ... nur ... daß man ... wir wissen auch schon, wie er heißen soll ... Willi!"

Sie wehrte sich verzweifelt gegen diese herausfordernden entsetzlichen Schritte:

„Auf keinen Fall, Kinder! Willi ist überhaupt ein häßlicher Name."

Aber es war nichts zu machen. Ehe noch der zweite Tag sich neigte, hatte der Name, in mitten der Hase [illegible], von dem Namen wieder, den sie doch nicht hören konnte.

Die Tage vergingen langsam und spurlos. Nur Willi, der Osterhase, bewies deutlich, daß sie dagewesen waren. Denn er war zusehends feister und stärker geworden und ließ schon zuweilen einen recht eigenmächtigen Luftsprung.

Da kam's, daß die Jungen an einem stürmischen Morgen die Kiste leer fanden. Der undankbare Osterhase hatte durch eine Lücke unbemerkt die Freiheit zurückerlangt. Ihr Jammer war unbeschreiblich. Mit von langem Weinen dickverschwollenen Gesichtern liefen sie umher, bis der Älteste einen Ausweg gefunden hatte, wie das unbeschreibliche Unglück noch einmal gutzumachen sei.

„Du mußt ihm schreiben, Fräulein," bettelte er beweglich.

Lore Sanders aber wollte sich nicht dazu hergeben.

„Er sieht es doch gar nicht, Kind, und selbst wenn er es sehen würde, er könnte es doch nicht lesen."

Der Kleine lächelte überlegen.

„Mamsellchen sagt, in der Osternacht können die Tiere lesen und sprechen ... also tu's." Aber sie blieb standhaft. Da liefen sie zu Papa.

„Schreiben Sie doch einen Zettel, wenn es die kleine Bande nu mal glücklich macht," unterstützte er seine Rangen.

Wie sollte sie da wohl standhaft auf ihren Grundsätzen beharren. Sie schrieb also, was ihr die Kinder diktierten:

„Lieber, einziger Willi, komm doch zurück." ...

Der Zettel wurde feierlich in einen Umschlag getan und an den Strauch befestigt, der unter jenem Fenster stand, wo der Förster das Häslein zuerst gesehen haben wollte. Die Adresse lautete kurz und bündig: „An Willi."

Am Ostersonnabend, beim hellen Mondenschein, wurde das Werk vollbracht. Die Nacht sank. Die Brunnen und Bächlein rauschten lauter, weil sie sich mit Heilkraft füllten. Die Stachelbeerbüsche taten einen kräftigen Schuß, und die liebe Sonne tanzte über den roten Wolkenbergen endlich dem Fest der Ostern entgegen.

Da kam Willi Alt von dem Frühgang, den er an jedem Ostersonntag unternahm, an dem Bodellschen Gutshause vorbei, lüftete die Mütze, weil ihm heiß wurde, und schlich durch den ihm wohlbekannten Laubengang ein wenig näher herzu.

Ihn trieb eine unaussprechliche Sehnsucht hierher.

Aber er mußte stark bleiben. Ihr Schwur und sein Wille, sich nicht besiegen zu lassen, waren ebenbürtige Gegner.

Daß er hier stand und in aller Heimlichkeit nach ihrem Fenster lugte, wußte ja niemand ... als er ... Sein Blick irrte über die Rabatten und Sträucher, die er vor Jahresfrist gepflanzt hatte. Sie standen voll dicker Knospen und trugen wohl schon gar eine vorzeitige Blüte ... Er mußte aber einsehen, daß er sich geirrt habe. Es war nur ein weißes Brieflein, das seinen Namen trug ... In sein Gesicht stieg eine flammende Röte. Er kannte Lore Sanders Handschrift zu genau, um auch nur einen Augenblick über die Schreiberin Zweifel zu hegen. Erstaunt sein oder gar in ernsthafte Erwägungen über die Unmöglichkeit dieser Briefbesorgung zu geraten, dies vermochte er jetzt nicht. Er riß einfach mit zitternden Händen den Umschlag auf und las, daß sie ihn rief ... Ja, er wunderte sich auch nicht eine Sekunde, weil sie ihm das „Du" gab; er fand es so unsagbar selbstverständlich und natürlich, weil er sie heimlich ja schon immer mit tausend zärtlichen Schmeichelnamen gerufen hatte.

Er überlegte nur, wie er jetzt ihrem Ruf folgen könne. Daß sie eine Frühaufsteherin war, wußte er genau. Vielleicht hielt sie sich irgendwo versteckt und wartete auf ihn.

Bei Gott ... so war es ... Er gewahrte plötzlich, wie sie daherkam, auf den Strauch, der das Amt eines Briefträgers so treu versehen, zustrebte, und nun besann er sich auch nicht länger.

Er stürzte auf sie zu, riß sie in die Arme und flüsterte ihr ins Ohr:

„Da bin ich, kleine Lore ... ich hätt's auch nicht länger ausgehalten ... und ich danke dir tausendmal für deine Zeilen." ...

Es hätte eigentlich schrecklich werden müssen; denn sie schluchzte in wilder Verzweiflung über dies entsetzliche Mißverständnis die Wahrheit heraus.

Es wurde aber sehr gemütlich und wunderschön.

Und die liebe, goldene Ostersonne tanzte über aller Häupter, und Willi, das wirkliche Osterhäslein, saß hinter einem Zierstrauch und lachte sich halbtot über die närrischen Menschen, immer so furchtbar heldenhaft tun und im Grunde genommen doch alle — — besonders in der ersten Zeit der jungen Liebe — — ein richtiges, ängstliches Hasenherz in sich tragen.

Frühlings-Einläuten.

Nun haben sich tief im Berge
Vom Frühlingstraum erwacht,
Die kleinen, weißen Zwerge
[illegible] erwacht.

Sie schlüpfen alle in Eile
Hinauf in den Sonnenschein,
Und starren schon eine Weile
Das Vergißmeinnichtlein.

Das ruft: „Wo bleibt ihr so lange?
Die Glocke stellt ich ja, —
Geht, zieht am Glockenstrange,
Der halbe Lenz ist da!"

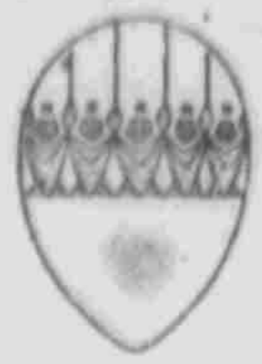
Da ... ist das helle Klingen
Weit vor der Blumen Haus,
Und alle Blütchen springen
Aus ihrer Hülle heraus.

Und, seht, mit einem Schlage
Sind Heide und Täler grün, —
Mit jedem Sonntage
Wird reicher rings das Blühn!

Kunstvoll bemalte Ostereier

Diese Ostereier sind nicht eigentlich zum Geschenk für Kinder bestimmt, denn sie würden die Mühe, die zu ihrer Herstellung nötig war, kaum begreifen. Aber auch Erwachsenen schenken sich Eier, und zum Glück nicht nur solche aus Zuckerkand, sondern wirkliche Hühner- oder Enten- oder Gänseeier, wie es die ursprüngliche Sitte erheischte. Diese schöne Sitte, die das Ostersymbol so schön zum Ausdruck bringt, diese bemalten Eier können aufgehoben werden und zum Schmuck dienen, wenn sie vor der Bemalung ausgeblasen wurden. Die Farbengebung wird auf den Originalen besonders fein, wir geben sie deshalb hier an, ohne dem persönlichen Geschmack Gewalt antun zu wollen.

Eine leichte Pinsel- und Federführung ist erforderlich, daß das Werk gelingt. Eine Anzahl solcher Eier, in ein kleines, mit Moos ausgelegtes Körbchen gelegt, wird sicherlich Freude erwecken. Ein einfaches Geflecht aus Birkenreis, das einen Kranz von Schneeglöckchen oder anderen weißen Frühlingsblumen erhält, sieht besonders schön aus.

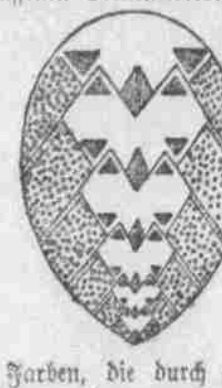


Die Künstlerin, von welcher die künstlerischen Entwürfe herrühren, dachte sich die Konturen und sonstigen Linien des ersten Eies blaugrün, die punktierten Stellen grün, die mit Schraffierung versehenen braun.

An dem zweiten Modell sind die ausgetuschten Stellen und Konturlinien violett, die mit Pünktchen bezeichneten graugrün, die schraffierten gelb, die andern blau gedacht.

An Nummer drei ist die leer gelassene Zeichnung grün ausgefüllt, die schraffierte schwarz, das übrige blau bemalt.

Die Rosetten, welche für die Rundseite des Eies gedacht sind, haben für die erste folgende farbige Bemalung: die leergelassene Zeichnung fliederfarben, die schraffierten Stellen grün, die ausgetuschten schwarz, das ganze übrige Ei ist violett bemalt, Konturenlinen sind vermieden. Das zweite Rosette präsentiert sich folgendermaßen: die leergelassenen Stellen werden mit vio-

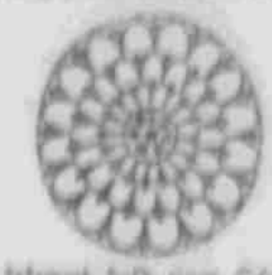


letten Farben, die durch Schraffierung gekennzeichneten grün, die durch kleine Pünktchen bezeichnete gelb und die ganz ausgetuschten wie die Konturen schwarz gemalt. Diese hübschen Vorlagen haben noch den weiteren Vorteil, daß sie auch zur Bemalung anderer Gegenstände genommen werden können. Besonders die letzterwähnte Rosette könnte nebeneinander

gestellt fortlaufend, zur Verzierung für einen Holzrahmen oder Schatullendeckel sehr wohl dienen.

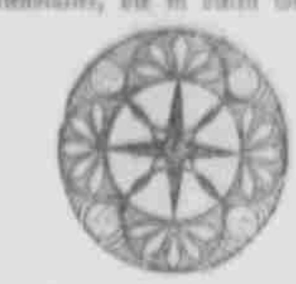
Ostereier, besonders ausgeblasene Gänseeier, sehen auch sehr hübsch aus, wenn sie mit Figuren bemalt werden. Nahe liegt es, die alten Oster- und Frühlingssymbole dazu zu wählen, wie Hase und Storch und die liebe Frau Sonne, die ja die eigentliche Lebensspenderin ist.

Auf alten Ostereiern, die früher mit sehr viel Mühe und Fleiß hergestellt wurden, finden sich auch nicht selten schöne und launige Wunschverse. Zuweilen haben diese Sprüche auch einen kleinen neckischen Sinn. So stand auf einem Ei: „Wer viel Heu im Schober hat, dem wird die Kuh nicht mager, wer eine schöne Schwester



hat, bekommt bald einen Schwager." Oder „Freien bringt nicht immer Freude." Eine sehr alte Art, Eier zu schmücken, ist diese: Das Ei wird mit Blauholz fast schwarz durch Kochen gefärbt und dann mit Scheidewasser und einer spitzen Feder allerlei darauf gezeichnet.

Ganz wunderhübsche Effekte erzielt man durch Belegen der Eier mit allerlei Blüten, besonders eignen sich hierzu Stiefmütterchen, die um diese Zeit schon, an geschützten Stellen überwintert, blühen, ferner getrocknete Lilienblätter, die in vielen Gegenden



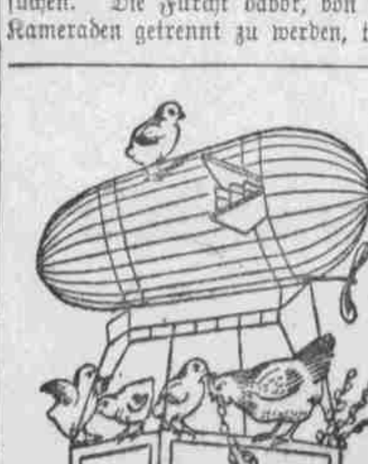
dazu gesammelt und aufbewahrt werden. Auch das Belegen des Eies mit gefiederten Blättern ist zu empfehlen.

Ostersonntags-Ausflug.

Angstträume englischer Soldaten.

Ein Mitarbeiter der englischen medizinischen Wochenschrift „The Lancet", der als Arzt im Felde tätig ist, hat die psychischen Folgeerscheinungen der Aufregungen untersucht, die der Krieg mit sich bringt. Er stellte bei den englischen Soldaten einen häufigen nervösen Zusammenbruch fest. „Manche solcher Fälle sind sicherlich hoffnungslos, aber es gibt auch andere, und diese sind glücklicherweise in der Ueberzahl, so daß aus diesen psychisch Erkrankten bei guter Behandlung noch wieder nützliche Bürger werden können. Man sollte solche günstigeren Fälle nicht sogleich in Irrenhäusern unterbringen. Die Schwierigkeit für die als untauglich von der Front zurückgeschickten Soldaten, im bürgerlichen Leben Beschäftigung zu finden, ist ohnehin sehr groß und man sollte daher diesen nervös Erkrankten nicht das Stigma eines Aufenthaltes im Irrenhause aufprägen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist."

Soldaten von nervöser Veranlagung reagieren in sehr starker Weise auf den jähen Schrecken, den eine Explosion in unmittelbarer Nähe hervorruft. Bei manchen entwickelt sich dann eine Neigung zum Nachtwandeln. Man sieht sie mit allen Zeichen des Entsetzens und der Angst auf den Zügen, in halb bewußtlosem Zustande, wie sie nach ihrem Regiment suchen. Die Furcht davor, von den Kameraden getrennt zu werden, tritt überhaupt mit sehr großer Häufigkeit auf, und dieses Grauen vor dem Alleinsein spielt eine Hauptrolle in den häufigsten Angstträumen, die man bei Soldaten in der Feuerlinie beobachtet. Sie träumen, daß sie endlose Schützengräben entlang wandern, die wie die Irrwege eines Labyrinths in ewiger Folge ineinanderlaufen, oder daß sie durch einsame dunkle Wälder eilen auf der Flucht vor einem unsichtbaren Feind, der ihnen dicht auf den Fersen ist. Das leiseste Geräusch während des Schlafes ruft Visionen von explodierenden Granaten oder den Eindruck von dem Tritt marschierender Regimenter hervor. Die Träumenden stoßen dann laute Angstschreie aus und wecken dadurch die neben ihnen liegenden schlafenden Gefährten. Ein anderer gewöhnlicher Alptraum der englischen Soldaten ist der, daß plötzlich Alarm geblasen wird und er dann seine Waffen nicht finden kann, in steigender Angst nach ihnen sucht und schließlich durch das heftige Hin- und Herwerfen, von kaltem Schweiß bedeckt, aufwacht. Andere Leute träumen, daß sie einem Feinde das Bajonett in die Brust gebohrt haben und nun nicht imstande sind, es wieder herauszuziehen, während sie selbst von allen Seiten angegriffen werden. Das häufige Auftreten solcher Träume ist ein Anzeichen für eine schwere hysterische Erkrankung.



Fröhliche Ostern!

— Von der Schmiere. Theater-Abonnent: „Wie können Sie zu „Maria Stuart" den Untertitel hinzufügen: oder „Die Räuber"?

Direktor: „Ha, wurde se nich ihres Throns beraubt?"

— Auch eine Vorfreude. Bekannter: Sie haben da ja eine Menge kleiner Eichbäumchen gepflanzt.

Gutsbesitzer: Ja, und ich schwelge heute schon im Vorgenusse des Schattens, den sie dereinst meinen Urenkeln spenden werden!

— Aufklärung. Die Mama: Jungens, Jungens, seid ihr schmutzig!

Die Kleinen: Ja, wir haben Krieg gespielt, und da mußten wir uns als moderne Soldaten in Schützengräben einbuddeln.

— Zur Vorsicht. Bauer: „I' möcht a Heftpflaster."

Apotheker: „Was ist denn passiert?"

Bauer: „Noch nix — die Kirchweih ist erst morgen."

Schäfers Sonntagslied.
Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur.
hen.

— Der Führer des „U43", der in der Neujahrsnacht den „Formidable" zum Sinken brachte, Kapitän-Leutnant Rudolph Schneider, ist ein Zittauer Kind. Er ist ein Sohn des verstorbenen Kaufmanns Hermann Schneider, der lange Jahre in der Fabrik von Dannenberg tätig war. Später siedelte die Familie nach Gera über, wo unlängst auch die Mutter des Kapitän-Leutnants Schneider verstarb.

— Fahnenflucht. Dieser Lehmann ist doch ein rechter Feigling! Jetzt hat er sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

Wenn er aber freiwillig geht, fügen Sie ihm mit Ihrer Behauptung doch ein bitteres Unrecht zu.

Der reißt nur vor seiner Alten aus!

— Höchste Zerstreutheit. Dienstmädchen: „Melde gehorsamst, Herr Professor, es sind soeben Zwillinge angekommen!"

Professor (in seine Bücher vertieft): „Führen Sie die Herrschaften ins Wartezimmer!"